

# Kurzbeitrag

Finanzielle Belastung der Haushalte durch die Coronamaßnahmen – Was wissen wir zur unterschiedlichen Betroffenheit der Bürger?

*XI. Internationaler Förder-Kongress*

*JUNGE WISSENSCHAFT UND WIRTSCHAFT*

*Europa im Aufbruch? – Neue Impulse für Freiheit und Wohlstand in einer sich verändernden Weltordnung*

Dr. Jana Hamdan\*

---

\*Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Weltwirtschaft am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin). Email: [jhamdan@diw.de](mailto:jhamdan@diw.de)

Seit Februar 2020 hat die Covid-19 Pandemie Auswirkungen auf das Leben von uns allen. In Deutschland und Europa kam es zu weitreichenden Einschränkungen wie Lockdowns, um die Verbreitung des Virus einzudämmen. Neben den unmittelbaren Folgen für die Gesundheit und das Gesundheitssystem wirkte sich die Pandemie indirekt auch auf Einkünfte aus. Es daher wichtig zu verstehen, wie Haushalte mit der Situation finanziell umgegangen sind und welche Personen besonders betroffen sind.

Dieser Beitrag fokussiert sich daher auf Haushaltsfinanzen. Diese beinhalten das Spar-, Investitions- und Konsumverhalten, sowie die finanzielle Resilienz und die Schuldsituation von Haushalten. Von diesen Aspekten werden hier besonders das Sparverhalten, die Resilienz und das subjektive Empfinden der Haushalte betrachtet. Haushaltsfinanzen sind nicht nur aus Wohlfahrtsaspekten relevant, sondern auch weil es seit der Finanzkrise 2007/2008 offensichtlich ist, dass persönliche Finanzprobleme auch zu allgemeiner finanzieller Instabilität und zu Krisen führen können.

Schaut man sich die Presse und das eigene Portemonnaie seit der Covid-19 Pandemie an, scheint auf den ersten Blick wahrscheinlich alles ganz in Ordnung. Am 25.05.2021 titelt die FAZ *“Rekordquote: Deutsche sparen so viel wie nie”*. Der Spiegel schreibt zeitgleich: *“Sparquote der Deutschen steigt im Shutdown auf Rekordhoch”*.

Tatsächlich kam es in Deutschland und Europa zu regelrechten Spar-Rekorden. Vor der Pandemie lag die Sparquote im Euroraum bei etwa 13% des verfügbaren Einkommens der privaten Haushalte, siehe Abbildung 1. Seit Pandemiebeginn stieg diese Sparquote erheblich an, auf zeitweilig bis zu 25%. Möglich gemacht haben dies die gesunkenen Konsumausgaben und ein relativ stabiles verfügbare Einkommen. Die Stabilität des verfügbaren Einkommens scheint vielleicht überraschend, kam es doch bei Teilen der Bevölkerung zu erheblichen Einkommenseinbußen. Davon besonders betroffene Selbstständige und Angestellte im Bereich kontaktnahe Dienstleistungen, Touristik und Veranstaltungen konnten jedoch im Allgemeinen durch die Kurzarbeiterregelungen, Überbrückungshilfen u.ä. gut unterstützt werden.

Es gibt zwei mögliche Erklärungen, weshalb die Konsumausgaben gesunken sind: 1) Aufgrund der Einschränkungen einkaufen zu gehen, Veranstaltungen zu besuchen und zu reisen und 2) aufgrund der großen Unsicherheiten um die Zukunft, den Job und das eigene Einkommen. Zur relativen Bedeutung dieser Faktoren gibt es noch keine Klarheit, allerdings spielen beide Faktoren wahrscheinlich eine Rolle.

Nach vorläufigen Berechnungen des Statistischen Bundesamts liegt die Sparquote 2022 in Deutschland immer noch relativ hoch, aber normalisiert sich zunehmend, bei etwa 15% im 1. Quartal 2022. Zum Vergleich: Im ersten Quartal im Jahr 2021 betrug die Sparquote 23,2%, sogar noch höher als im zweiten Quartal in 2020 mit 20,5%.

**Zwischenfazit:** In der Pandemie stiegen die Sparquoten, sanken die Konsumausgaben, während das Einkommen weitestgehend stabil blieb.

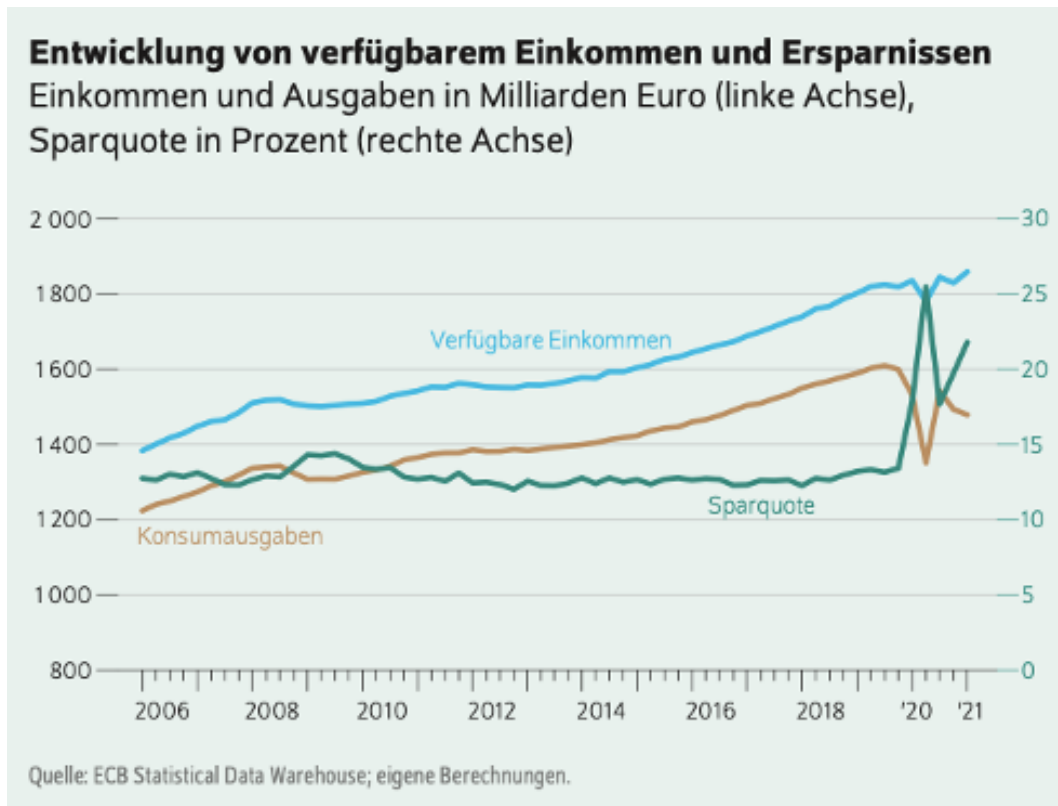


Abbildung 1: K. Bernoth, und G. Ider (2021), "Inflation im Euroraum: Faktoren wirken meist nur temporär, aber Risiko für länger erhöhte Inflation vorhanden", DIW Wochenbericht Nr. 42.

Die Lockdowns schränkten viele Menschen dabei ein, ihren Berufen nachzugehen. Einkommensausfälle wurden nur teilweise von staatlicher Seite ausgeglichen. Die konkret entstandenen Geldprobleme und finanziellen Sorgen durch die Maßnahmen zur Einschränkung der Pandemie sind noch nicht hinreichend erforscht – es gibt aber Zwischenergebnisse. Im Folgenden werden einige aus Deutschland vorgestellt.

Die SOEP-CoV Studie, kurz für "Sozio-ökonomische Faktoren und Folgen der Verbreitung des Coronavirus in Deutschland", wurde von dem DIW Berlin gemeinsam mit der Universität Bielefeld durchgeführt. Es handelt sich um eine repräsentative Befragung von Haushalten in Deutschland zur beruflichen und finanziellen Situation, Gesundheit, Erwartungen und Sorgen im Zeitverlauf und in Bezug auf die Pandemie. Eine erste Welle von Befragungen von circa 6.700 Haushalten dauerte von April bis Juni 2020 an. In einer zweiten Welle von Januar bis Februar 2021 wurden circa 6.000 Haushalte befragt.

In [Abbildung 2](#) wird deutlich, dass sich ein signifikanter Teil der Bevölkerung finanzielle Sorgen

im Verlauf der Pandemie gemacht hat. Allerdings sind diese mit der Zeit etwas zurückgegangen. Während sich 2020 noch fast die Hälfte der Befragten einige oder große Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation machen, sind es 2021 noch etwas mehr als ein Drittel.

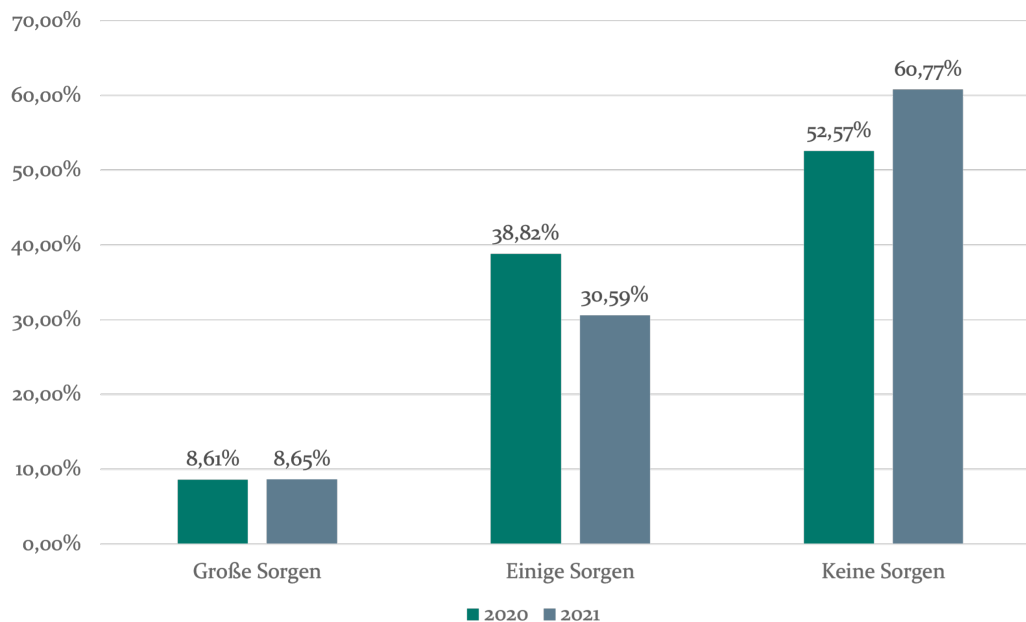


Abbildung 2: Datengrundlage: SOEP-CoV; Fragestellung: "Jetzt geht es um die letzten zwei Wochen.(...) Wie ist es mit den folgenden Gebieten – machen Sie sich da Sorgen? (...) Um Ihre Eigene Wirtschaftliche Situation."

Diese finanziellen Ängste der Deutschen haben sich nur teilweise erfüllt, wie Abbildung 3 zeigt. Während der SOEP-CoV Befragungen im Jahr 2020 schätzten die Befragten die Wahrscheinlichkeit für ernsthafte Geldprobleme in Folge der Maßnahmen zur Bekämpfung und langsameren Verbreitung des Coronavirus im kommenden Jahr auf etwa 7%. 2021 gaben dann etwa 1,7% an, dass es bei ihnen dazu gekommen war.

Wer sind diejenigen, die in ernsthafte Geldprobleme geraten sind? Selbstständige sind eine besonders betroffene Gruppe von Einkommenseinbußen. Im ersten Lockdowns in 2020 erlebten etwa 60% der Selbstständigen einen zum Teil starken Umsatzrückgang (siehe DIW Aktuell 47). Es gab zu diesem Zeitpunkt schon 12% weniger Stellen für MinijobberInnen als im Vorjahr (siehe DIW Wochenbericht 45).

**Zwischenfazit:** Geldsorgen haben sich nur zum Teil bewahrheitet, finanzielle Sorgen wiegen schwerer. Von finanziellen Einbußen sind Selbstständige besonders betroffen gewesen.

Zum Abwenden von Geldproblemen in Krisenzeiten ist vorsorgliches Sparen bei Haushalten

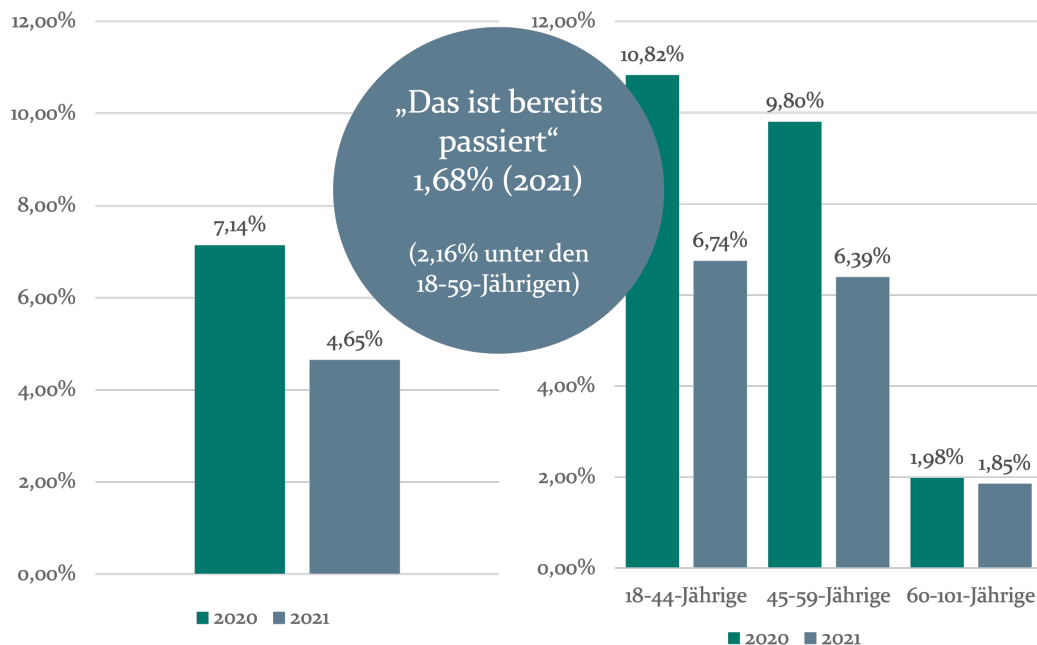


Abbildung 3: Datengrundlage: SOEP-CoV; Fragestellung: „Für wie groß halten Sie die Wahrscheinlichkeit, dass Sie in Folge der Maßnahmen zur Bekämpfung und langsameren Verbreitung des Coronavirus innerhalb der nächsten 12 Monate in ernsthafte Geldprobleme geraten werden und möglicherweise Sozialleistungen beantragen müssen?“

wichtig. Die SOEP Innovationsstichprobe (IS) im Jahr 2018 bietet Einblicke in die Frage, was vorsorgliches Sparen für schlechte Zeiten erklärt – neben dem Haushaltseinkommen. Die repräsentative Stichprobe von Haushalten in Deutschland zeigt zunächst auf, dass 35% der Deutschen nicht regelmäßig sparen können. Diese sind besonders gefährdet in Ausnahmesituationen.

Abbildung 4 zeigt, dass Finanzbildung stark mit dem Vorsorgesparsen korreliert. Diese wird anhand der Antworten auf einfache Fragen zu den Themen Zinsen, Inflation und Risikodiversifizierung gemessen. Während nicht einmal die Hälfte derjenigen mit einer niedrigen Finanzbildung (d.h. unter dem Median) regelmäßig jeden Monat zur Vorsorge sparen, tun es fast 70% von denjenigen mit einer hoher Finanzbildung (d.h. über dem Median). Wenn man hier in einer simplen linearen Regression für das Haushaltseinkommen kontrolliert, welches sich ebenfalls positiv auf das Sparen auswirkt, zeigt sich ebenfalls ein positiver und statistisch hoch signifikanter Effekt von Finanzbildung auf das Vorsorgesparsen. Diejenigen mit hoher Finanzbildung sind dann 14 Prozentpunkte wahrscheinlicher am Vorsorgesparsen als diejenigen mit niedriger Finanzbildung.

Auch die Intensität des Vorsorgesparsens wird von Finanzbildung beeinflusst. In Abbildung 5 ist sichtbar, dass die monatlichen Sparbeträge zur Vorsorge deutlich höher für diejenigen mit hoher

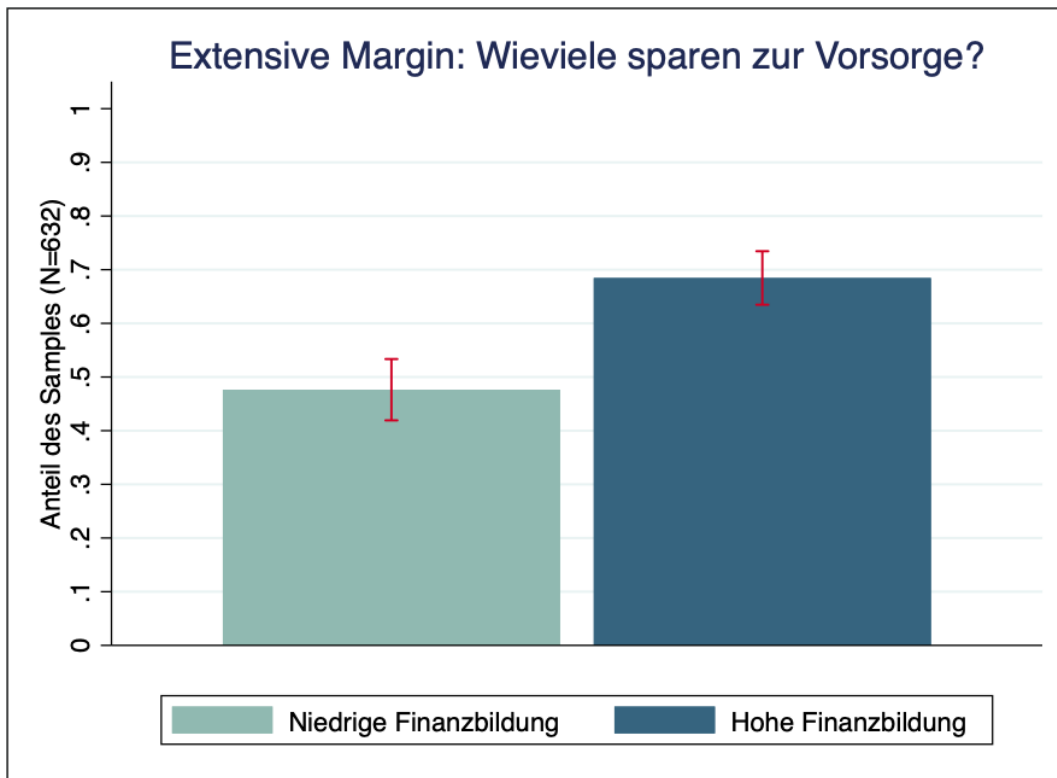


Abbildung 4: Datengrundlage: SOEP-IS 2018; J. Hamdan und M. Koch (2020), "Financial resilience and the Covid-19 pandemic: The importance of financial literacy in times of crisis", BSE Insights on the Corona Crisis

Finanzbildung sind. Während die Befragten mit niedriger Finanzbildung im Durchschnitt etwa 135 Euro zur Vorsorge pro Monat sparen, sind es knapp 300 Euro bei den Befragten mit hoher Finanzbildung. Ein Teil dieses Unterschieds erklärt sich durch den Unterschied beim Einkommen. Allerdings ergibt eine lineare Regression, die für das Haushaltseinkommen kontrolliert, einen immer noch hoch signifikanten Unterschied von im Durchschnitt 85 Euro mehr Sparsumme im Monat, d.h. über 1,000 Euro im Jahr.

Finanzbildung kann die finanzielle Resilienz von Haushalten erhöhen. Eine Faustregel besagt, dass es sinnvoll ist, mindestens 5% des monatlichen Einkommens beiseitezulegen. Abbildung 6 zeigt, dass dies bei 33% derjenigen mit niedriger Finanzbildung der Fall ist. Hingegen sparen mit 51% immerhin die Hälfte derjenigen mit hoher Finanzbildung diesen Mindestbetrag.

**Zwischenfazit:** Finanzbildung kann zu mehr finanzieller Resilienz verhelfen.

Zusammengefasst stehen die meisten Bürger finanziell gut da was die Stabilität des verfügbaren Einkommens im Verlauf der Zeit angeht. Die Sparquoten haben sich zudem im Durchschnitt verbessert. Allerdings hat eine Minderheit mit Geldproblemen als Folge der Coronamaßnahmen

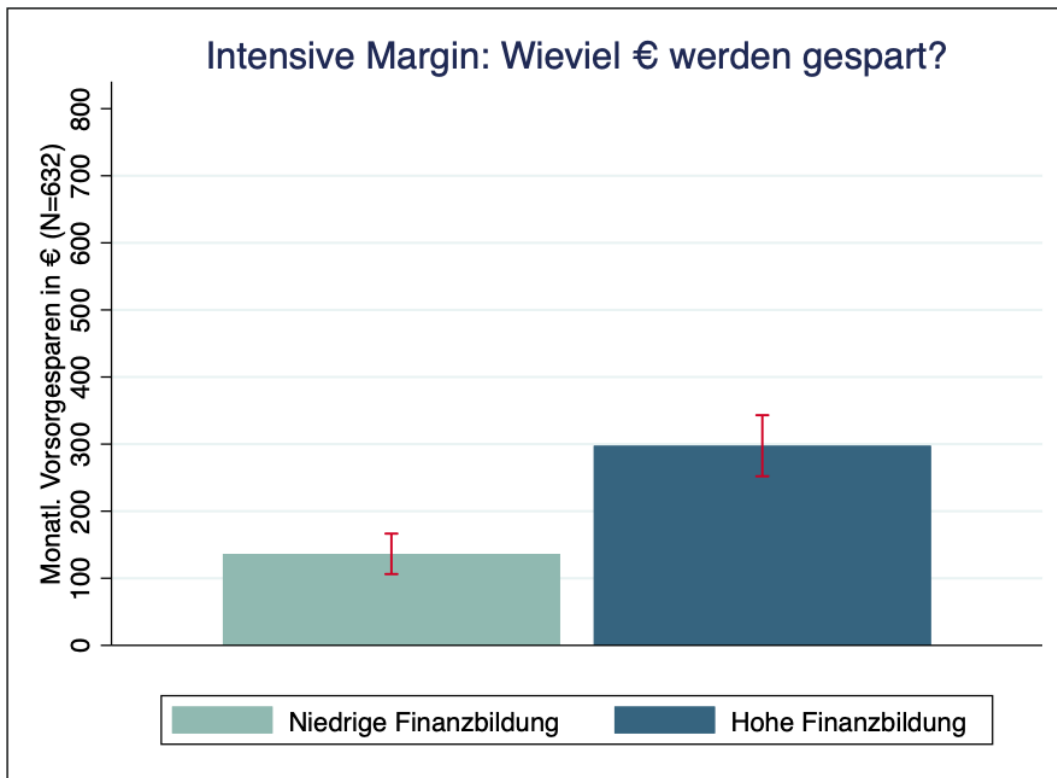


Abbildung 5: Datengrundlage: SOEP-IS 2018; J. Hamdan und M. Koch (2020), "Financial resilience and the Covid-19 pandemic: The importance of financial literacy in times of crisis", BSE Insights on the Corona Crisis

zu kämpfen. Finanzbildung könnte positiv auf die zukünftige finanzielle Resilienz von Haushalten wirken, weil das Verständnis um finanzielle Zusammenhänge das regelmäßige Sparen für schlechte Zeiten erhöht.

In Deutschland gibt es heute zwar nur noch wenige Covid-19 Einschränkungen, dennoch ist leider offen, wie es im Herbst mit der Pandemie weiter geht. Seit dem Winter 2021/2022 sind Haushaltfinanzen außerdem durch den Anstieg von Energie- und Nahrungsmittelpreisen unter Druck, die sich auch durch den Krieg in der Ukraine begründen. Diese Entwicklungen machen die weitere Untersuchung von Haushaltsfinanzen besonders wichtig.

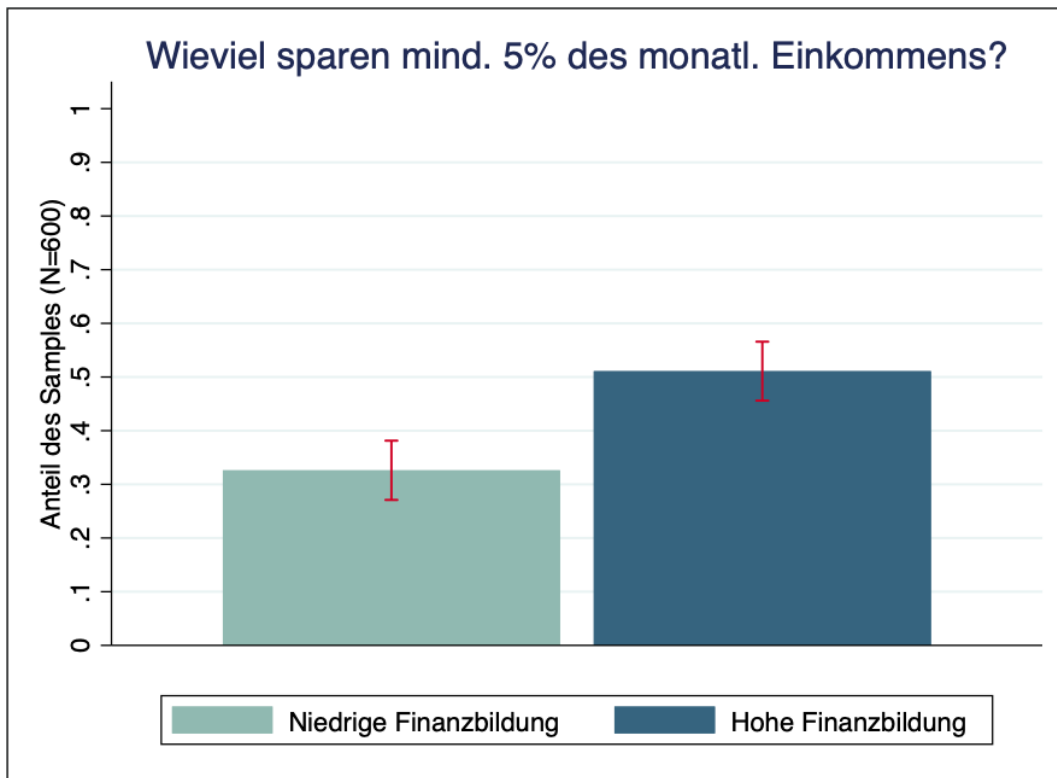


Abbildung 6: Datengrundlage: SOEP-IS 2018; J. Hamdan und M. Koch (2020), "Financial resilience and the Covid-19 pandemic: The importance of financial literacy in times of crisis", BSE Insights on the Corona Crisis